

24.12.2010: Prof. Dr. Michael Welker über Joh 3, 16ff.

Predigt über Joh 3, 16 in der Christvesper am Heiligabend 2010 in der Peterskirche

Prediger: Prof. Dr. Dr. Michael Welker

*„So sehr hat Gott die Welt geliebt,
dass er den einziggeborenen Sohn gab,
damit jeder Mensch, der an ihn glaubt, nicht verloren geht,
sondern das ewige Leben hat.“*

Jesus von Nazareth hat nicht lange in Galiläa, in den angrenzenden Gebieten und schließlich in Jerusalem gewirkt. Vielleicht nur ein Jahr lang. Doch er hat die Menschen in dieser Zeit stark bewegt. Immer wieder heißt es in den Evangelien, dass die Menge zusammenlief, dass Jesu Worte und Taten Staunen und Begeisterung auslösten. Was war daran so einzigartig? Spektakulär war die Heilung kranker Menschen, gerade auch solcher, die schon lange in elendem Zustand lebten. Starke Aufmerksamkeit erregten Jesu zeichenhafte Handlungen, so die wunderbaren Speisungen großer Menschenmengen.

In all dem verkündigte Jesus das Kommen der göttlichen Macht, mit der er sich zutiefst vertraut wusste. Das aber erregte auch starken Widerstand, ja großen Hass. Er wurde ans Kreuz geschlagen, im Namen der Weltmacht Rom, im Namen der herrschenden Religion, im Namen des römischen Rechts und der Tora Israels und im Namen der öffentlichen Meinung. Sehr schnell nach seinem gewaltsamen Tod breitete sich aber die Überzeugung aus: Dieser Mensch ist Gottes Sohn, er ist der Kyrios, der Herr. Er ist Gott von Gott, Licht vom Licht. In der Kraft des Heiligen Geistes ist er gegenwärtig, wirkt er in der Welt fort und zieht er die Menschen in das göttliche Leben hinein. In ihm offenbart Gott seine Liebe zur Welt.

„Am Anfang der Stall – am Ende der Galgen“ – auf diese knappe Formel ist Jesu Leben gebracht worden. Walter Jens hat diese Formel für seine Übersetzung des Matthäusevangeliums geprägt. „Am Anfang der Stall – am Ende der Galgen.“ Warum will sich Gott durch ein Leben zwischen diesen Eckpunkten offenbaren? Warum will Gott die Welt gerade durch dieses Leben retten und erheben? Welch eine Spannung zwischen der Offenbarung von Armut und Ohnmacht und der Verheißung von Rettung und Erfüllung! Ist es verwunderlich, dass diese Botschaft immer wieder auf Unglauben, ja auf eisige Ablehnung stößt?

Heute herrsche in Europa eine Christophobie, eine krankhafte Angst davor, den Namen Jesus Christus, das Christentum oder auch nur Gott öffentlich zu erwähnen. „Christophobie in Europa“ – mit diesem Schlagwort hat Joseph Weiler, renommierter Professor für Völker- und Europarecht in New York, versucht, Öffentlichkeiten in Europa und in den USA zu alarmieren. Mit vielen anderen führenden Intellektuellen in den USA konnte er nicht verstehen, dass der letzte Entwurf der Verfassung der Europäischen Union mit keinem einzigen seiner 70.000 Wörter auf Gott, auf Christus oder die Christenheit zu sprechen kommt.

Ein Drittel der Menschheit nennt sich heute Christen. Lebendig ist Jesu Vorbild im Bemühen um Gesundheitsvorsorge und Bildung möglichst für alle, lebendig ist die gewaltige Leidenschaft der Gemeinschaften, die Heilung, Gerechtigkeit und Wahrheit auf dieser Erde suchen. Diese Leidenschaft geht weit über die christlichen Kirchen hinaus. „Was ihr an meinen geringsten Geschwistern getan habt, das habt ihr mir getan – ob ihr mich erkannt habt oder nicht.“ In unzähligen Taten der Liebe, der Zuwendung und Heilung, der Annahme von Menschen, der Bildung, der Ermutigung, Vergebung und Befreiung vollzieht sich die bewusste und auch die nicht bewusste Nachfolge dieses Heilskönigs.

Beim Reformator Johannes Calvin heißt es: Jesus Christus, dieser König, ist nicht durch köstliches Öl gesalbt worden, wie es für Könige damals Brauch war, sondern durch den Heiligen Geist, damit er den hungernden und dürstenden Menschen an seinem Leben und an seinem Geist Anteil gebe. Die Macht Jesu Christi liegt darin, durch seinen Geist Menschen Anteil zu geben an seinem Wirken, das sich in Heilung, Lehre und Befreiung ausdrückt und damit auf die Verwirklichung des Reiches Gottes unter den Menschen zielt. Diese Kraft Gottes will aber die Menschen nicht gewaltsam vereinnahmen. Sie will die freie Nachfolge. Und sie riskiert damit Ablehnung und Widerstand.

Denn Leben aller Geschöpfe ist immer auch Raub und lebt auf Kosten von anderem Leben. Deshalb versteht es sich nicht von selbst, dass Menschen mitmenschlich handeln, dass sie sich selbst zurücknehmen zugunsten anderer Menschen oder dass sie sich unbedingt einsetzen, um

Krankheit, Ungerechtigkeit und Unfreiheit zu bekämpfen und Bildung und das Wohlergehen anderer zu fördern.

Je klarer wir wahrnehmen, dass die Welt sich von Gott unterscheidet, ja, dass sie sich immer wieder gegen Gott wendet und sich in Heillosigkeit, Gewaltanwendung und Lüge verstrickt, desto deutlicher wird uns bewusst, dass Gott sich dieser Welt durch den Heilskönig Jesus Christus im Heiligen Geist immer wieder neu liebend zuwenden muss. Die Welt hat das bitter nötig, denn nicht einmal in den Familien regiert immer die Liebe, und selbst in dieser Keimzelle des menschlichen Zusammenlebens fehlt es oft an der Bereitschaft, die anderen anzunehmen oder gar Vergebung zu üben. Noch viel weniger ist das in den öffentlichen Räumen der Fall.

Doch Gottes Offenbarung in Jesus Christus ist weit mehr als ein gigantisches diakonisches Projekt. Denn Gott will den Menschen die Augen öffnen für ihre Armut und Not einerseits und für die Kraft des göttlichen Lebens andererseits. Deshalb begegnet er uns im Stall und am Galgen, in der Krippe und am Kreuz. Er will unsere Herzen öffnen und uns deutlich machen, dass wir Liebe, Vergebung, Erleuchtung und Erhebung ebenso nötig brauchen wie das tägliche Brot. Indem wir aber Liebe, Vergebung, Erleuchtung und Erhebung erfahren und selbst anderen Menschen zuteil werden lassen, wachsen wir über uns und unser irdisches Leben hinaus. Wir erfahren mitten im zweideutigen Leben große Beglückung und göttliches Geschenk. Auf diese Erfahrung richtet sich der Glaube. Der Glaube sucht und fragt nach den guten Mächten, die uns wunderbar bergen, nach dem rettenden Gott und seiner Hilfe an den Grenzen unserer Möglichkeiten und in der Kälte der uns umgebenden Welt. Dieser Glaube gewinnt feste Gestalt, wenn er sich auf den Heilskönig Jesus Christus richtet, dessen Geburt wir heute feiern. Durch sein Leben und in der Kraft seines Geistes hat er uns die guten Kräfte Gottes vor Augen gestellt, um uns damit zu erfüllen.

Am Anfang der Stall – am Ende der Galgen – gewiss. Doch dieses irdische Leben Jesu ist umgriffen und umstrahlt vom göttlichen Leben: am Anfang die Liebe Gottes – am Ende die neue Schöpfung. Diese Liebe Gottes und die neue Schöpfung sind in unsere Welt, in die Tiefe ihres Elends und ihrer Not eingegangen. Sie können im Glauben und in der Nachfolge Jesu ergriffen werden. Das weihnachtliche Licht und die Weihnachtsfreude stellen uns in das Licht dieser neuen Schöpfung. In der Armut des Kindes in der Krippe erkennen wir, wie sehr sich Gott zu seiner endlichen und vergänglichen Schöpfung herabbeugt. An der himmlischen Freude, der Freude der Engel über diese Geburt wird uns deutlich: Wir sollen uns durch das Elend, die Ohnmacht und die Vergeblichkeit in Jesu Leben nicht täuschen lassen. Und wir sollen uns durch das viele Elend, die Ohnmacht und die Vergeblichkeit in unserem Leben nicht

täuschen lassen. Gott will seine Schöpfung und damit auch uns für sein göttliches, ewiges Leben gewinnen, von dem die Weihnachtsfreude und der Weihnachtsjubel Zeugnis geben. Christus, der Retter, ist da!

Amen.